

Zwischen Kreuz und Hakenkreuz

Franz Prem und Josef Steinkelderer – zwei Priester zwischen Anpassung und Widerstand in der NS-Zeit

Am 12. März 1938 überschritten Einheiten der Wehrmacht die österreichische Grenze. Innerhalb weniger Stunden war Tirol besetzt. Auch in Karres, einem kleinen Dorf im Bezirk Imst, zeigte sich jene Begeisterung, die in vielen Orten das Bild prägte: Jubelnde Menschen begrüßten die Soldaten, die Rufe von der „Heimkehr ins Reich“ hallten durch die engen Gassen. Bald darauf flatterten Hakenkreuzfahnen an Häusern und Gasthöfen. Nur wenige Wochen später, am 10. April 1938, erreichte Karres in der Volksabstimmung über den Anschluss das von der NS-Propaganda gefeierte Ideal: 100 Prozent Wahlbeteiligung, 100 Prozent Zustimmung. Damit wurde das Dorf zur „Führer-Gemeinde“. Am 20. April, zu Hitlers Geburtstag, pflanzte man feierlich eine „Hitler-Eiche“ an jenem Platz, an dem zuvor das Dollfuß-Denkmal gestanden hatte – als sichtbares Zeichen, dass eine Diktatur die andere abgelöst hatte.



Doch hinter der Fassade von Jubel und Gleichschaltung verbarg sich eine tiefe Zäsur: Vereine wie Schützen, Musikkapelle und Feuerwehr verloren ihre Selbstständigkeit, Prozessionen und kirchliche Bräuche wurden verboten oder reglementiert, die Kirche systematisch überwacht. Tirol, das weder starke marxistische Opposition noch eine „Judenfrage“ kannte, wurde im Kalkül der Gestapo zum Schwerpunkt antikirchlicher Maßnahmen. Gauleiter Franz Hofer erklärte offen, er wolle Hitler eines Tages einen „klosterfreien Gau“ präsentieren. Für viele Priester und Ordensleute bedeutete das Verhöre, Haft und Deportation.

In Karres spiegelten zwei Priesterfiguren die Gegensätze dieser Zeit wie unter einem Brennglas: **Dr. Franz Prem**, glühender Anhänger des neuen Regimes, und **Dr. Josef Steinkelderer**, standhafter Gegner und späterer KZ-Häftling.

Franz Prem – vom „Vorzeigepriester“ zum Gausachverwalter



Franz Prem wurde am 30. März 1900 in Weerberg geboren, 1927 zum Priester geweiht und nach anderen Seelsorgeaufgaben ab 1936 als Kooperator nach Schwaz berufen. Schon dort fiel er durch publizistische Aktivitäten und offene Sympathien für den Nationalsozialismus auf. Als Erzbischof Sigismund Waitz ihn am 27. Februar 1938 nach Karres versetzte, empfand Prem dies als Strafversetzung und beklagte, es sei eine „*Enthebung vom kirchlichen Dienst überhaupt*“.

Doch der „Anschluss“ gab ihm Auftrieb. In der *Tiroler Bauernzeitung* schrieb er am 19. März 1938 enthusiastisch: „*Ich erkenne im neuen Führer und Reichskanzler einen Mann der göttlichen Vorsehung, der bewusst mit Gottes Hilfe die weltgeschichtliche Einigung geschaffen hat.*“¹ Nur zehn Tage später trat er bei einer NSDAP-Versammlung im Gasthaus „beim Lantschner“ in Karres als Redner auf. Der Kreisleiter bedankte sich überschwänglich: Das Wahlergebnis sei „*das Verdienst des Karrer Pfarrprovisors*“². Die Parteipresse feierte ihn: „*Dieser aufrechte, volksbewusste Mann im Priesterkleide wusste uns zu versichern, dass das religiöse Leben im Reich nicht gemindert, sondern gemehrt wird.*“³

Doch für die Kirche war er nicht tragbar. Erzbischof Waitz, von Prem zuvor sogar mit Treue zur Eigenstaatlichkeit Österreichs getäuscht, setzte ihn am 6. April 1938 ab. Nur wenige Wochen als Pfarrprovisor in Karres im Amt, hatte Prem dort schon die Kanzel für politische Agitation missbraucht.

Den Nationalsozialisten jedoch war Prem in seiner Haltung willkommen. Gegen den Willen der Kirchenleitung wurde er zum „**Gausachverwalter für den religiösen Frieden in Tirol**“ ernannt – ein Aushängeschild im Priestergewand, das den Anschein erwecken sollte, Kirche und Nationalsozialismus seien vereinbar. Dieses Amt war eine reine Parteischöpfung: kein kirchliches Mandat, sondern ein Instrument der NSDAP. Der „Gausachverwalter“ sollte einerseits alle kirchlichen Vorgänge überwachen und an die Gauleitung melden, andererseits nach außen den Eindruck vermitteln, das Verhältnis von Partei und Kirche sei „befriedet“. In Wahrheit war es ein zynischer Titel, da Gauleiter Franz Hofer die Kirche offen als Hauptgegner betrachtete und den Plan verfolgte, Tirol zu einem „klosterfreien Gau“ zu machen. Dass ein Priester wie Prem diese Rolle übernahm, war doppelt brisant: Für die Kirche, die ihn gerade wegen seiner Hitler-Euphorie abgesetzt hatte, und für die Gläubigen, die darin ein Symbol der Vereinnahmung durch das Regime sahen. Paradox blieb, dass Prem in dieser Funktion später

¹ Vgl. Lucia Scherzberg, *Zwischen Partei und Kirche. Nationalsozialistische Priester in Österreich und Deutschland (1938-1944)*, Frankfurt am Main 2020, 172ff.; Vgl. weiters Manuskript für einen Artikel in der *Tiroler Bauernzeitung* vom 19. März 1938, in: DAI, 4.1.22.2.7 Akten Franz Prem.

² Kreisleiter Kienel an Prem vom 20. April 1938, in: DAI, 4.1.22.2.6 Akten Franz Prem.

³ Oberland vom 26. März 1938, Ausgabe Imst.

auch Fürsprache für seinen Nachfolger Steinkelderer einlegte – ein Widerspruch, der seine zwiespältige Gestalt prägt.

Von 1938 bis 1940 unterrichtete er in Innsbruck, bevor er sich am 1. Juli 1940 freiwillig zum Militär meldete. Beim Wehrbezirkskommando betrieb er die Einziehung von Priestern zum Wehrdienst, drohte einem Dekan sogar mit Konsequenzen. Drei Jahre war er in Jugoslawien eingesetzt, zuletzt als Sanitätsfeldwebel. Am 30. Juni 1945 kam er aus amerikanischer Gefangenschaft frei. Nach dem Krieg wirkte er in Eben am Achensee und Völs, 1947 wurde er Pfarrer in Lermoos. Er blieb ein streitbarer Kopf, der sich gern in juristische Konflikte einmischte und oft mehr Streit schuf, als er befriedete. Er starb am 3. Februar 1973 – ehrgeizig und idealistisch, aber zerrissen, gescheitert an seinem Versuch, zwischen der menschenverachtenden NS-Ideologie und Evangelium einen Mittelweg zu finden, den es nicht geben kann.

Josef Steinkelderer – vom Protest zum Leidensweg im KZ



Josef Steinkelderer, geboren am 20. Dezember 1904 in Innsbruck, zum Priester 1932 in der Innsbrucker Jesuitenkirche geweiht, wirkte zunächst als Kooperator in Grins und Thaur, hernach als Religionslehrer an der Handelsakademie in Innsbruck. Wegen seiner Haltung verlor er nach dem „Anschluss“ seine Stelle. Am 7. April 1938 kam er nach Karres – als Nachfolger Premes.

Schon bald zeigte er, dass er nicht bereit war, sich zu beugen. Beim Herz-Jesu-Fest im Juni 1938 ließ er die weiß-gelbe Fahne des Papstes am Kirchturm hissen.⁴ SA-Männer rissen sie während der Prozession herunter, Bürgermeister Praxmarer drohte: „*Den Provisor bringe ich noch nach Dachau.*“ Bald folgten Kreuzfrevel:

Am 17. Juni wurde das Tschirgant-Gipfelkreuz gefällt, weitere Kreuze zerstört. Am 9. August 1938 schließlich wurde in Karres ein Kruzifix verstümmelt.⁵

Steinkelderer marschierte mit Dorfbewohnern zum Bürgermeister, forderte ein Protokoll. Doch Praxmarer brüllte ihn an: „*Er habe hier nichts zu reden, er solle still sein, sein Platz sei nur auf der Kanzel.*“ Einen Tag später fällten Unbekannte die Hitler-Eiche. Für Gauleiter Hofer war dies ein willkommener Anlass, die Kirche und ihre Priester als regimefeindlich darzustellen. Gestapo und SA durchkämmten das Dorf, mehrere Einwohner wurden verhaftet. Auch Steinkelderer wurde von SA-Männern aus dem Widum gezerrt, misshandelt, nach Imst verschleppt. Spottend riefen sie: „Aufhängen! Dachau!“ – und beschlagnahmten sein Motorrad. Über einen Monat saß er im Innsbrucker Polizeigefängnis ein. Über seine Behandlung während der Haft schrieb der Geistliche später: „*Das Verhör war eine dauernde zynische Verspottung, Einschüchterung, Verdrehung meiner Ausführungen durch den Vernehmenden. ... Mir setzte die Haft, besonders aber die Unmöglichkeit, meinem Recht Geltung zu verschaffen, ziemlich zu.*“

⁴ Bericht der Apostolischen Administratur Innsbruck über Vorkommnisse bei den Fronleichnams- und Herz-Jesu-Prozessionen des Jahres 1938 (etwa Juli 1938), in: Widerstand und Verfolgung in Tirol. 1934-1945. Eine Dokumentation, hg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 2, VII. Die Katholische Kirche (von Helmut Tschol), Wien 1984, 99. Vgl. weiters Diözesanarchiv Innsbruck (DAI) 4.1.22.11.2.

⁵ Niederschrift der Bundespolizeidirektion Innsbruck von einer Vernehmung am 11. Dezember 1946, in: Widerstand und Verfolgung in Tirol 126.

Am 2. Februar 1939 verurteilte man ihn zu 100 Reichsmark und acht Tagen Arrest auf Bewährung.⁶ Das Urteil fiel erstaunlich milde aus⁷ – wohl auch, weil ausgerechnet Franz Prem als unerwarteter Fürsprecher ein Schreiben an die Gestapo richtete, in dem er den Karrer Bürgermeister als „Pfaffenfresser“⁸ bezeichnete und Steinkelderers Unschuld betonte.⁹ Doch die Nationalsozialisten hatten ihn weiterhin im Visier. Die Propaganda stempelte ihn als „Volksverräter“, als „typischen Fall bössartiger Brunnenvergiftung“, als „verächtliche Spottfigur“ und „schmutzige Wühlmaus“. Diese gezielte Entmenschlichung bereitete die spätere Deportation vor.

Im Herbst 1939 lieferte ein an den Haaren herbeigezogener Verdacht den Vorwand: Die Gestapo warf Steinkelderer vor, er habe US-amerikanischen Besuchern geraten, Deutschland angesichts der politischen Lage besser zu verlassen. Was nichts anderes war als ein verantwortungsvoller Hinweis, wertete das Regime als staatsfeindliche „Volksaufwiegelung“. Im November 1939 wurde er erneut verhaftet und zunächst in das Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg eingeliefert. Am 14. Dezember 1940 erfolgte seine Überstellung nach Dachau, wo er bis zum 28. März 1945 inhaftiert blieb.

Um die Dimension seines Leidens zu begreifen, genügt ein Blick auf die Zahlen. Dachau war das größte Priestergefängnis der Geschichte: 2.579 Geistliche, davon 206 aus Tirol und Salzburg; elf dieser einheimischen Geistlichen wurden ermordet.¹⁰ Die Zustände im Priesterblock von Dachau waren von systematischer Schikane und entwürdigender Behandlung geprägt. Die Geistlichen – überwiegend katholische Priester, Ordensleute und Seminaristen – waren im sogenannten Block 26 zusammengepfercht, wo Hunger, Kälte und ständige Drangsalierungen den Alltag bestimmten. Regelmäßige Schläge, stundenlanges Stehen bei Appellen, sinnlose Zwangsarbeiten und die bewusste Unterernährung schwächten die Häftlinge bis zur Erschöpfung. Besonders perfide war die Strategie der SS, die Priester in der Lagerhierarchie gezielt zu erniedrigen: Geistliche mussten Latrinen putzen, wurden von Mithäftlingen als „Pfaffen“ verspottet und in vielen Fällen für medizinische Menschenversuche missbraucht. Krankheiten wie Typhus, Fleckfieber oder Tuberkulose rafften Hunderte dahin. Wer zu schwach war, wurde in das Krankenrevier gebracht – das in Wahrheit für viele zum Todesurteil wurde.

Trotz allem hielten die Gefangenen im Priesterblock an ihrem Glauben fest. Heimlich zelebrierte Heilige Messen, geteilte Brotstücke als Ersatz für die Hostie, gemeinsame Gebete im Flüsterton oder bloß ein Kreuzzeichen vor dem Einschlafen wurden zu Akten inneren Widerstands. Gerade diese stille Beharrlichkeit, inmitten der systematischen Vernichtung Menschlichkeit und Glauben zu bewahren, verlieh vielen Mitgefangenen die Kraft zum Überleben – und ließ andere im Bewusstsein sterben, ihrem Glauben treu geblieben zu sein. Hier war Steinkelderer Leidensgenosse vieler späterer Märtyrer – unter ihnen auch der junge deutsche Diakon **Karl Leisner**, der schwer an Tuberkulose erkrankt war und im KZ Dachau am 17. Dezember 1944 heimlich vom ebenfalls inhaftierten französischen Bischof von Clermont-Ferrand, Mons. Gabriel Piguet, zum Priester geweiht wurde. Nur wenige Tage später

⁶ Vgl. Manfred Scheuer und Josef Walder (Hg.), „Zum Verbrecher, zum Cretin, zum Tier“. Rechtlosigkeit, Entmündigung und Entwürdigung eines Priesters im KZ. Aufzeichnungen und Briefe von Josef Steinkelderer. In: Notae. Historische Notizen zur Diözese Innsbruck, Sonderband 3/2017. Innsbruck, 21.27; Widerstand und Verfolgung in Tirol, 216.

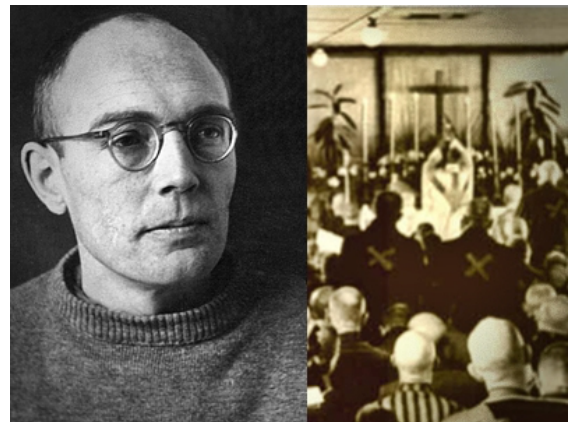
⁷ Innsbrucker Nachrichten vom 8. September 1939, 4.

⁸ Prem an Gebietsverwaltung Innsbruck der GESTAPO vom 22. August 1938, in: DAI Akten Franz Prem 4.1.22.10.3.

⁹ Bericht zu den Ereignissen rund um den Kreuzfrevl am 8./9. August 1938 in Karres, nach Befragungen mehrerer Zeugen durch Dr. Franz Prem in einem Schreiben an die Gestapo Innsbruck. DAI 4.1.22.10.2.

¹⁰ Vgl. Widerstand und Verfolgung in Tirol, 8f.

feierte er seine erste und einzige Heilige Messe im Lager – ein unvergessliches Zeichen des Glaubens mitten in der Hölle. Leisner starb kurz nach der Befreiung und wurde 1996 seliggesprochen. In dieser Gemeinschaft des Leidens, im stillen Ausharren und in der geheimen Feier des Glaubens, stand auch Steinkelderer: gebrochen an Körper, nicht aber an Geist. Später schilderte er die heimliche Priesterweihe Leisners durch den mitinhaftierten Bischof Gabriel Piguet und wie die Geistlichen im Lager die für die Weihe notwendigen Pontifikalien beschafften bzw. herstellten. Die inhaftierten Priester hätten zur Weihe den Hymnus gesungen: „*Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat*“ „*Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht*“ – als Antwort auf den „Antichristen“ und dessen Versuch, die Kirche zu vernichten. Die Kirche, die von den Nazis für tot erklärt worden wäre, sei lebendig, stark und großartig geworden.¹¹



Neubeginn nach 1945 – Hoffnung statt Hass

Nach der Befreiung wurde Steinkelderer mit dem Aufbau der Caritas in Tirol betraut. Dank seiner Sprachkenntnisse und internationalen Vernetzung etablierte er Familienhilfe, Flüchtlingshilfe, Jugendhilfe und sozialen Wohnbau. Um Mittel zu beschaffen, unternahm er sogar Bettelreisen in die Schweiz. Bis zu seinem Tod am 17. Juni 1972 blieb er eine Schlüsselfigur kirchlicher Sozialarbeit in Tirol.

Karres nach 1945 – Schweigen und Erinnerung

Als die Amerikaner im Mai 1945 in Karres einmarschierten, wurden sie mit gespannter Erleichterung empfangen. Ein Zeitzeuge erinnerte sich an eine Szene voll bitterer Ironie: Ein glühender Parteigänger, der noch am Vortag in brauner Uniform und hohen Stiefeln durchs Dorf marschiert war, schwenkte nun eine weiße Fahne und führte die Kinder dem ersten amerikanischen Jeep entgegen. Währenddessen rauchten in manchen Häusern noch die Öfen, in denen hastig Hitlerbilder und Parteiabzeichen verbrannt wurden.

Doch das Dorf tat sich schwer mit der Aufarbeitung. Über Steinkelderer wurde jahrzehntelang kaum gesprochen. Sein Name verschwand aus dem Gedächtnis, sein Schicksal blieb verschwiegen. Erst spät begann man, seine Geschichte zu erzählen. Karres ist damit kein Sonderfall, sondern Beispiel für das kollektive Ringen mit Schuld, Mitschuld und Schweigen.

¹¹ Steinkelderer Josef, Weihnachten hinter Stacheldraht. Bericht des KZ-Priesters Dr. Josef Steinkelderer. übersetzt aus dem Englischen von Christel Kleppe, Wesel. in: Rundbrief des Internationalen Karl-Leisner-Kreises, hg. v. Internationalen Karl-Leisner-Kreis e. V. Kleve (IKLK), Nr. 45, Februar 2002, 66-68. https://www.karl-leisner.de/wp-content/uploads/2013/02/Gesamt_45.pdf – aufgerufen am 23.8.2025.

Mahnung und Vermächtnis

Franz Prem darf nicht verklärt werden: Auch wenn er sich in Einzelfällen für Mitbrüder einsetzte, blieb er doch von der NS-Ideologie fasziniert und versuchte, opportunistisch zwischen totalitärer Politik und Evangelium zu lavieren – und scheiterte kläglich.

Das Beispiel von Josef Steinkelderer dagegen muss bewahrt werden: Er erhob seine Stimme aus Gewissensnot, wurde verspottet, misshandelt, deportiert – und baute nach 1945 Hoffnung und Solidarität auf. Sein Zeugnis zeigt, dass Glauben und Menschlichkeit auch unter totalitärer Verfolgung nicht verstummen dürfen. Gerade in Karres, wo man sich lange schwertat, dieses Kapitel zu benennen, bleibt sein Vermächtnis Mahnung und Auftrag: dass der Ruf des Gewissens nicht durch Angst, Bequemlichkeit oder Schweigen erstickt werden darf.

Und Steinkelderer war nicht allein. Tirol brachte eine ganze Reihe von Priestern hervor, die als Leuchttürme im Dunkel der NS-Zeit gelten: **Pater Franz Reinisch**, der einzige deutsche Priester, der den Fahneneid auf Hitler verweigerte und 1942 hingerichtet wurde; **Pfarrer Otto Neururer** aus Götzens, der 1940 im KZ Buchenwald ermordet wurde, weil er einer Frau von einer „Ehebrecher-Ehe“ mit einem geschiedenen Nazi-Funktionär abriet; **Pater Jakob Gapp**, Marianist aus Wattens, der in Spanien predigte, Hitler widersprach und 1943 in Berlin enthauptet wurde. Und eben **Josef Steinkelderer**, der das KZ überlebte und nach 1945 zum Aufbauwerk der Caritas beitrug. Nicht zuletzt war er Leidensgenosse des seligen **Karl Leisner**, der im KZ Dachau trotz schwerster Krankheit heimlich zum Priester geweiht wurde und dort seine erste und einzige Heilige Messe feierte – ein Fanal des Glaubens mitten in der Hölle.

Diese Priesternamen widerlegen pauschale Urteile, die Kirche habe „kollektiv versagt“. Viele schwiegen, manche passten sich an. Doch es gab Priester, die ihr Leben nach dem Gewissen gestalteten – selbst im Angesicht von Drohung, Haft und Tod. Sie waren wie Leuchttürme, die uns bis heute zeigen, dass Glaube und Gewissen stärker sein können als Angst und Opportunismus. Ihr Vermächtnis verpflichtet uns: hinzusehen, das Schweigen zu durchbrechen und dort einzutreten, wo Menschenwürde und Freiheit bedroht sind.

Artikel verfasst von DDr. Johannes Laichner, Pfarrer in Karres, 2025